

**STIFTUNG WOLFGANG LOCH-VORLESUNG.
BERICHT ÜBER DIE 12. VERANSTALTUNG NEBST
EINIGEN PERSÖNLICHEN ERGÄNZUNGEN**

Am 7. Oktober 2011 hielt im Hörsaal des Tübinger Theologikums Frau Dr. Erika Krejci die 12. Loch-Vorlesung. Als Thema hatte sie gewählt: „Psychische Strukturbildung und Mythos im Denken von Freud, Bion und Wolfgang Loch“. Johann-Peter Haas stellte in seiner Einführung Frau Krejci nicht nur als Übersetzerin der drei Hauptwerke Bions (Lernen durch Erfahrung, Elemente der Psychoanalyse und Transformationen), sondern auch als zuverlässige Interpretin vor, die mit ihren Vorworten zu einer breiten Rezeption des Bionschen Denkens beigetragen habe. In *Immersion in the surface* (Die Vertiefung in die Oberfläche) habe sie 2009 die Transformation einer zweidimensionalen inneren Welt in eine dreidimensionale, ödipal strukturierte Welt mit einer gestärkten Fähigkeit zu symbolisieren dargestellt, ein Übergang, der durch einen Kreis, der in eine Kugel übergeht, in schöner Weise verbildlicht werde.

Frau Krejci stellt an den Anfang ihrer Ausführungen einen alten Text von Wolfram von Eschenbach, nämlich das Motto zu Parzival, dem vaterlosen Gralssucher, an dessen Ende es heißt: *Jeder Mensch ist Parzival*. Als Exposé dient ihr Wolfgang Lochs Arbeit aus dem Jahr 1969 *Über die Zusammenhänge zwischen Partnerschaft, Struktur und Mythos*, in der er an Freuds Definition des Mythos als des Schrittes, „mit dem der Einzelne aus der Massenpsychologie austritt“, erinnert und vertritt, „dass die großen Mythen wie die vom Garten Eden und vom Ödipus ein Frühgeschehen aus der Ontogenese der Seele beschreiben, dem auf Seiten des Individuums eine psychische Struktur als Niederschlag oder Äquivalent korrespondiert“. Er fügte hinzu, dass psychische Strukturen zu ihrem Unterhalt des ständigen >stimulus nutriment< bedürfen und zugleich „notwendige Bedingungen für das Funktionieren des psychischen Apparates in einer bestimmten Umwelt“ darstellen. Die gleiche schöne Arbeit Wolfgang Lochs enthält auch die überzeugende These, dass die Internalisierung der triangulären Interaktivität die Voraussetzung des reflektierenden Bewusstseins ist. In einem Zwischenschritt widmet Frau Krejci sich Ernst Cassirers *Philosophie der symbolischen Formen*, in dessen Konzeption aus dem mythischen Denken alle anderen symbolischen Formen erst hervorgehen. Hatte Freud in *Zur Psychopathologie des Alltagslebens* zur mythologischen Weltauffassung geschrieben, es handele sich um „in die Außenwelt projizierte Psychologie“ (1901b, 287), so ist für Cassirer das mythische Denken das kulturelle und soziale Äquivalent des Innerseelischen.

Frau Krejci führt dann aus: Die Psychoanalyse habe dem Prozess der Selbstaufklärung des Menschen eine neue Stufe hinzugefügt, aber auch der Selbstverborgenheit Vorschub geleistet, nicht unähnlich der Annahme von Adorno und Horkheimer, dass der von der Aufklärung besiegte und vergessene Mythos unerkannt umso mächtiger zurückkehrt. Die Psychoanalyse müsse, so Frau Krejci, mythische Funktionsweisen in ihre Betrachtung einbeziehen. Bion habe mythischen Formulierungen wegen ihrer Vitalität eine Bedeutung für die Entfaltung des Denkens zugeschrieben. Selbster-

kenntnis als Merkmal westlicher Kultur und zentrales Anliegen der Psychoanalyse lasse sich in fremde Kulturen nur in sorgfältigen Transformationsprozessen weitergeben. Frau Krejci zeichnet sodann den Weg Freuds bei der Erforschung seelischer Strukturen, der Erschließung des Unbewussten, der dramatischen Abwendung von der Verführungstheorie und seine Erschütterung durch sein „Zusammentreffen“ mit dem Ödipus-Komplex nach und betont sein Interesse an Phänomenen, die an den Bereich des Mythos rühren. Sie folgt Marthe Roberts Einschätzung der in den Briefen an Eduard Silberstein und Martha Bernays vorbereiteten, dem Tod des Vaters folgenden Selbstanalyse, in der Freud habe lernen müssen, „die reale Person Jacob Freuds von der mythischen Figur zu trennen, auf die sich einst seine archaischesten Wünsche fixiert haben“. Frau Krejci geht sorgfältig den Spuren nach, die sich in den Fließbriefen und in der Selbstdarstellung finden lassen, wenn Freud sich auf die packende Macht des König Ödipus bezieht. Er habe bei seiner Entdeckung einen „katastrophischen Wandel“ auf sich genommen, sich zu seiner Einsicht bekannt, sie anderen mitgeteilt und nach der Krise fortschreitend die Gesetzmäßigkeiten der inneren Realität im Gegensatz zur Realität der Sinne herausgearbeitet. Triebe waren für ihn abstrahierend „mythische Wesen“, während Bion, die Abstraktion rückgängig machend, die Verbindungen Liebe, Hass und Erkennen durch eine emotionale Qualität charakterisieren konnte. Freud habe den Mythos als Kategorie in die Humanwissenschaften eingeführt, so Anzieu und Thomas Mann. In einer von Emotionen entblößten Form sei der Ödipuskomplex zum Allgemeingut geworden. Auch heute stelle der Ödipuskomplex einen Inhalt dar, „an dem sich die Seelenkräfte des Individuums messen“ (Freud 1914d, 108). In *Totem und Tabu* sah er „im Ödipuskomplex die Anfänge von Religion, Sittlichkeit und Gesellschaft zusammentreffen“ (1912/13, 188). In Bions Sicht genüge aber eine mythische Erzählung wissenschaftlichen Anforderungen nicht. Nach Grinberg könne zudem die Ödipus-Theorie der Abwehr der prägenitalen Erlebnis- und Phantasiewelt dienen. In der Fassung des Ödipuskomplexes in *Das Ich und das Es* sei aus dem Mythos als Präkonzeption über die Paarung mit der eigenen emotionalen Erfahrung eine Konzeption geworden, von Freud zu einem Konzept und einem deduktiven System weiterentwickelt. Der einfache Ödipuskomplex konnte 1923 durch den vollständigen Ödipuskomplex ergänzt, 1924 sein Untergang mit der Aufrichtung des Über-Ichs verknüpft werden. Frau Krejci lässt die Frage offen, wie sich Ödipuskomplex und Todestriebkonzept zueinander verhalten. Dass Interpretationen erst die Voraussetzung zum Durchleben des ödipalen Konflikts schaffen, sei 1974 von Wolfgang Loch und Gemma Jappe am Beispiel des „Kleinen Hans“ in *Die Konstruktion der Wirklichkeit und der Phantasien* gezeigt worden.

In einer tour d'horizon macht Frau Krejci schließlich das Auditorium in sehr verdichteter Form mit Bions Beitrag zur psychoanalytischen Denktheorie bekannt. Bion sei der Überzeugung gewesen, dass das übliche Vorgehen, Fallberichte zu schildern und dann die Deutung des Materials mitzuteilen, die Kommunikation einer emotionalen Erfahrung durch bildhafte Erinnerungen und ihre Erzählung, eher die Eigenschaften von Mythen habe, als wissenschaftlichen Anforderungen zu genügen. Er habe daher nach der Möglichkeit einer wissenschaftlichen Notation gesucht und in seiner

Theorie des Denkens ein Schema, das Raster, entwickelt, mit dem die Elemente isoliert und mit Sigeln bezeichnet werden, um Vorgänge der psychischen Realität, also solche außerhalb der Welt sinnlicher Erfahrung, zu denotieren. Er zerlege die mythische Erzählung in ihre Bestandteile. Zur Unterscheidung von Traum und Wirklichkeit, von Phantasie und Erinnerung, von Halluzination und Realität, von Lüge und Wahrheit benötigen wir, so Bion, Hilfsmittel, die nicht an sprachliche Strukturen gebunden sind und Faktoren explizit machen, die der sprachlichen Struktur inhärent sind. Die Faktoren des Denkens finden sich bei Bion auf der horizontalen Achse des Rasters, während die vertikale, die genetische Achse das Wachstum der Denkelemente anzeige, wenn sie dem Prinzip der „kreativen Paarung“ einer Prä-Konzeption mit einer Realisierung folgen. In ihrer angemessenen Verwendung gehöre die Ödipus-Erzählung in die für „Traumgedanken, Träume und Mythen“ reservierte Raster-Kategorie C3. Der Mythos stelle eine konstante Verbindung von Elementen dar, die der Suche nach anderen konstanten Verbindungen dienen und neue Bedeutungen ergeben. Modelle dienen der Veranschaulichung psychischer Verhältnisse. Exemplarisch dafür ist das Verdauungsmodell des Denkapparates. Bions Erfahrung mit psychotischen und borderline-psychotischen Patienten sowie mit Gruppen und den in ihnen wirkenden primitiven psychischen Mechanismen lassen ihn schließen, dass Freuds Theorie vom Bewusstsein als Sinnesorgan für „psychische Qualität“ nicht ausreicht. Er stellt ihm das Modell des zweiäugigen Sehens gegenüber: Wir nehmen „psychische Qualität“ durch das Unbewusste und das Bewusste wie durch ein Binokular wahr. Bei der psychischen Wahrnehmung entstehen dreidimensionale „psychoanalytische Objekte“. Bei Cassirer werde in und mit jedem Einzelnen die Form des Ganzen mitgedacht. Frau Krejci kehrt noch einmal zum Thema der angeborenen Prä-Konzeption als Zustand der Erwartung, zum Beispiel einer Brust, zurück, die durch die Paarung mit einer Realisierung zu einer Konzeption transformierbar und mit der emotionalen Erfahrung einer Befriedigung verbunden sei. Bion will nur die Paarung einer angeborenen Prä-Konzeption *mit einer Realisierung, die fehlt*, als Gedanke bezeichnen, wofür Loch die Formulierung fand: „Keine Milch ist der erste Gedanke“, eine Benennung, keine Verneinung. Das Hungergefühl sei für den Säugling vermutlich so, als hätte er etwas Böses in sich. Wenn er sich aber erinnern könne, dass sich bei früheren Gelegenheiten durch Nahrung und Liebe dieses „Böse“ aufgelöst hat und er das eigene Selbst als vollständig empfinden konnte, dann verknüpft er eine gute und eine schlechte Erfahrung zu einem Gedanken. Aus diesen Anfängen entwickle sich die Fähigkeit, zwischen einem Mangel und einem Wahn zu unterscheiden. Bei solchen Gelegenheiten nehme das Baby nicht nur Milch in sich auf, sondern introjiziere auch die Fähigkeit seiner Mutter zu denken, zu erkennen, was ihm fehlt. Bion nenne diese Fähigkeit Alphafunktion. Denken hänge von der Fähigkeit ab, Verbindungen herzustellen. Das Prinzip der „konstanten Verbindung“ erläutert Frau Krejci am Beispiel des Mythos: Die Kreuzwegerzählung – Ödipus erschlägt seinen Vater am Scheidepunkt dreier Wege – habe die besondere Fähigkeit, mörderische Gefühle als Teil einer konstanten Verbindung zu *repräsentieren*. Die Repräsentanz der archaischen Affekte im Mythos sei die Voraussetzung für die Integration von guten und bösen Partialobjekten. Wenn diese

festen Verbindung zu den anderen Elementen erkennend nicht zustande gekommen sei, spalte Hass sowohl das Selbst als auch das Objekt. Begriffe kommen zustande, wenn eine Vielzahl verstreuter Elemente durch eine ausgewählte Tatsache, selected fact, als zusammengehörig und konstant miteinander verbunden entdeckt werden könne. Die Erzählung habe die Funktion, die verschiedenen Komponenten des Mythos mit den anderen Elementen fest zu verbinden. Neugier ist ein gemeinsames Element der drei von Bion reflektierten Mythen: die Neugier des Ödipus auf sich selbst; die Herausforderung, im Garten Eden vom verbotenen Baum der Erkenntnis zu essen; und der Drang nach Erkenntnis, an den Himmel zu reichen, im Mythos vom Turmbau zu Babel. In allen drei Mythen hat die Neugier die Qualität einer Sünde, von Hybris.

Am Schluss ihrer Ausführungen fasst Frau Krejci zusammen, der Ödipus-Mythos sei nicht als *Inhalt* des Geistes als eines Behälters anzusehen, sondern als mythischer Bericht über menschliche Selbsterkenntnis. Die Sprache des Mythos benenne nicht, sondern beschwöre. In jedem Zuhörer gebe es die Dramatik des ödipalen, an die „überhöhte Bedeutung der Eltern“ gebundenen Geschehens. Nur dort, wo das Kind in der Lage sei, die elterliche Beziehung emotional zu ertragen, könne es seine vielfältigen und widersprüchlichen Erfahrungen repräsentieren und in dem so entstehenden inneren Raum unterbringen. Das „Gesetz“ fordere die Anerkennung partieller Teilhabe und partiellen Ausgeschlossenenseins. Der Ausschluss beziehe sich auf die sexuelle Beziehung der Eltern und das Geheimnis ihrer Fruchtbarkeit. Nur eine Identifizierung mit ihnen und ihrer kreativen Potenz öffne den Weg zur Realisierung eigener Möglichkeiten. Der mit Angriffen auf das elterliche Paar und seine schöpferische Potenz einhergehende Neid könne dagegen den inneren Raum zerstören. Bion sei überzeugt, dass jeder Analytiker als „unabdingbaren Bestandteil psychoanalytischer *Beobachtungsausrüstung* eine Ansicht der Theorie der Ödipus-Situation“ haben müsse, und dass jede deutende Umgestaltung des Patienten-Materials durch ihn notwendigerweise ein Moment von Gewalt beinhalte, wie es in der Kreuzwegerzählung repräsentiert sei.

Der zuletzt erwähnte Gesichtspunkt des Momentes von Gewalt in der deutenden Umgestaltung war es vor allem, der zu einer zurückhaltenden Diskussion anregte. Frau Krejci übernahm die Diskussion, indem sie die Dynamik der Entdeckung der „mythischen Dimension“ menschlichen Erlebens hervorhob.

Anschrift des Verfassers:
Engelfriedshalde 20, 72076 Tübingen

* *

*